Volkszeitung, Klagenfurt

6 April 1950

B-5991

Gestorbene Indianerromantik

Das waren noch Tage, als wir das Kriegsbeil aus- und eingruben und nach Genuß der Friedenspfeife die Welt rosig erblickten, selber aber grün ausschauten. Schlechte Noten quittierten wir mit empört-staunendem „Uff!" und stellten uns vor, wie wir den Professor skalpieren würden, hätte er Haar und nicht eine Mondlandschaft auf dem Kopfe, und den traurigen Vorwurf der Mutter nahmen wir als Geschwätz einer Squaw, denn schließlich waren wir keine Papusen, wie sich die Babys der Redsmen nannten, sondern Söhne Manitous und Bändiger der Mustangs. Das war noch Romantik und unter dem Einfluß Karl Mays benahmen wir uns zwar nicht muster-, aber winetougendhaft.

Als sich dann die Jahre aus dem Staube und viele von uns zu diesem machten, blieb dem einen oder anderen der einstigen Schulkameraden etwas aus der Indianerzeit haften: der eine ließ die Mokassins und verschrieb sich dem Mokka, der andere ließ den Mustang und mußte Tango tanzen, weil seine Frau es so wollte, und der dritte ergab sich dem Feuerwasser oder wurde aus „Sitting Bull", dem sitzenden Büffel, ein büffelnder Sitzer, um mit den Prüfungen des Lebens zurecht zu kommen. Mir war von all dem nur mein Kampfname „Das weiße Pferd" geblieben und ihm zu Ehren verschrieb ich mich der Marke „White Horse", die ein Whisky war, obwohl ich sonst nichts vom Branntewein hielt. Und wieder ging die Zeit und „White Horse" gab es nicht mehr oder wenn schon, dann war's nicht zu erschwingen. Dagegen führte mir der Zufall einer AFP-Meldung meinen alten Kriegernamen wieder vor Augen:

„Pittsburg, 5. April. Der Sioux-Indianer „Das weiße Pferd" wurde wegen Lenkung eines Autos in betrunkenem Zustand zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt, jedoch bereits nach 20 Tagen Haft in Freiheit gesetzt, weil der Richter erklärte, man müsse zugeben, daß die Leiden eines Indianers, der der Freiheit beraubt ist, um ein Drittel größer seien als die eines Bleichgesichtes."

Mit einer Träne im Augenwinkel und einem Tropfen unter der durch die Witterung saftig gewordenen Nase habe ich dies gelesen und geseufzt. Ich war zwar nur ein Irokese gewesen und kein Sioux, aber auch ich hatte „Weißes Pferd" geheißen und den Tomahawk geschwungen. Und nun hat mich ein roter Bruder vom Stamme der Sioux erröten gemacht! Kein Mustang, den er zwischen die Leggins genommen, um mit lautem, gellendem Iiii-h durch die Prärie zu reiten, ein elendes Auto nur und sein Schlachtgeheul ein Tutuh! O mein roter Bruder, wie tief bist Du gesunken und alle Romantik mit Dir! Nicht „Weißes Pferd" solltest künftig Du heißen, sondern „Stinkender Motor" so wahr mir Manitou helfe! Hugh, ich habe gesprochen!

G. D.